

- 131 -

14. April

Bitte an Menschenfreunde

Februar 1911

Ich bin alt und möchte mein Haus bestellen. Manches ist in Ordnung zu bringen. Ich bin vielen Leuten Erklärungen schuldig. Daß ich dies getan und jenes gelassen habe, genügte ihnen nicht. Sie wollen auch wissen, warum. Ich möchte ihnen, was sie zu fordern haben, zahlen, ehe ein unerledigter Posten meinem Andenken Schwierigkeiten macht. Es geht um das, was jene, die nicht einmal das haben, Ehre nennen. Meine Ehre also ist dort, wo ich sie nicht gern hinterlassen möchte: in den Händen der Leute. Es geht um eine Selbstverständlichkeit, für die ich nicht mehr pathetisch zu werden brauche, wenn sie mir genommen wird. Denn die Zeit ist vorüber, wo der Kampf gegen den Schmutz dem Kämpfer außer der Reinheit auch die Empfindlichkeit zur Pflicht machte. Wenn mich jetzt einer verdächtigt, schützt mich die Distanz. Jetzt schneide ich das Glas mit einem Diamanten: noch immer ist es nur Glas. Wie aber könnte Glas den Diamanten ritzen? Ein peinliches Geräusch, geistigen Dingen mit Verdächtigung der Motive beizukommen! Noch gerät mein Blut in Wallung, wenn einer behauptet, ich habte nur, weil mir ein Butterbrot verweigert wurde: aber es ist nicht wegen des Ehrgefühls, sondern wegen der Kopfschmerzen. Jetzt, da mir die Nacht über einem Adjektiv vergeht, ist der Verdacht, daß der ganze Artikel aus Gewinnsucht geschrieben sei, glatt von der Hand zu weisen. Jetzt, da ich einem verlorenen Komma bis Leipzig nachlaufe, im Traum mir Feinde mache und die des

x / 1/2

+

H. J. Dreyf

H. J. Dreyf mir sel

+ H. Konfession

- Nr. 1

+

auch kurze Zeit in Taschkent gelebt. . . In Samarkand war ich bis zum 22. Januar laufendem Jahres im dortigen Kriegsgefangenen-

von Krain geführt hat, durch den zahlreiche friedliche Bürger der österreichischen Stadt ums Leben gekommen sind. Als österreichische Flieger über italienischen Städten Norditaliens Bomben mit tödlicher Wirkung geworfen hatten, konnte die 'tribuna' sich nicht genug tun im wüsten Schimpfen über die deutschen Mörder, Banditen u. s. w., denen es Freude bereite, wehrlose Frauen und Kinder umzubringen. Den italienischen Hauptmann dagegen sieht sie, da er an österreichischen Bürgern dasselbe verübt hat, »im leuchtenden und unauslöschlichen Glanze des Ruhmes« Solche widerliche Zeugnisse des in der Presse Italiens herrschenden Geistes könnte man zu Hunderten sammeln, eines immer schlimmer als das andere. Man kann wahrlich für weitaus die meisten Zeitungsschreiber des uns ehemals verbündeten Landes nichts anderes mehr empfinden als tiefste Verachtung.«

Ein Geduldspiel für Groß und Klein

Die vom Kriegsfürsorgeamt in den Verschleiß gebrachten heiligen Osterkarten haben durch den »Russentod« eine erfreuliche Ergänzung erfahren. Der »Russentod«, eine sinnreiche Erfindung der Gräfin Taaffe, ist ein für Groß und Klein interessantes Geduldspiel, ein Ereignis der Verwundeten des Roten Kreuzes Lazarets auf der Kleinside, wo die Gräfin als Oberschwester Samariterdienste versieht. In einem sehr geschmackvoll ausgeführten Osterbild erscheint eine Miniaturfestung mit Drahthindernissen und Sumpf dargestellt, nebst kämpfenden verbündeten und russischen Soldaten. Durch Schütteln des Bies müssen die Ver-

Frau Angelika v. Glaser-Lindner schreibt uns: Maissonne und M

Der Lenz ist gekommen.

San mr fesch !

(*) Die Herrenwelt. *) Die soben erschiene dritte Nummer der bezeichneten Wiener Zeitschrift für die Herrenmode »Die Herrenwelt« im Zeichen des Sports, speziell des Reitsports, über den es in einleitenden Artikel »Sportherren« sehr richtig heißt: » Kein res Kleidungsstück stellt körperliche Vorzüge in so günstiges Licht der Sportrock, und kaum in einem andern vermag man andererseits nachzuhelfen, und nun, und nun, und nun, da lohnt es sich schon, wenig nachdenklich zu sein. Ist man vielleicht auch ein n, der in den sogenannten »Außerlichkeiten nicht aufgeht, so freut sich darüber, wenn es heißt: »Schauen Sie sich den dort ben an, ist der nicht ein fescher Mensch?« Artikel beschäftigt sich mit der »Hemdärmelgemütlichkeit« und den mdärmerherren, die es so eie se noch immer vorziehen, in Hemdärmeln erscheinen, statt in dem so hübschen und praktischen Sporthemd, eine amüsante Plauderei schildert den »Salonlöwen von seinem Auftreten in der Öffentlichkeit« und »wollen selig in bis er in den Hafen der Ehe einzieht und sich mit zunehmendem Alter in den »Zuckerlonkels« verwandelt. Der direktor des Österreichischen Museums für Kunst und Industrie Regierungsrat Dr. Dreger ist mit einer historischen te über die Entwicklung des Reitanzuges vertreten.

Zu dieser Gründung haben sich Regierungsräte, Hofräte dergleichen amtliche Förderer von Kunst und Industrie, kolade und Knofel, die jetzt eine heimische Mode »ins Leben« was das schon für ein Leben ist — rufen« wollen — was

Tages mir zu Hirngespinsten forme, dürfte der Beweis, daß es aus Skandalsucht geschieht, kaum mehr zu erbringen sein. Aber der leibhaftige Wiener kann dem Unbegreiflichen nur standhalten, wenn er es zu motivieren sucht, und weil ihm nur seine eigenen Motive zur Hand sind, verleumdet er. Gegen mich steht eine Skepsis, die an sich selbst verzweifeln müßte, wenn sie glaubte. Es darf nicht sein, daß ich ein Ehrenmann bin; sonst müßten Stadtteile an dem Gefühl ihrer Ehrlosigkeit zugrundegehen. Sie sind ohnedies ständig in Lebensgefahr. Haß, der nur aus Blicken spricht, ist Leiden. Könnte man ihn zu einer Tat summieren, ich wäre längst tausend Tode gestorben; da ich lebe, fürchte ich, daß die City an Gallensteinen leidet. Was muß die in den zwölf Jahren gelitten haben! Stumm; und die Satiriker, die der Stimmung Ausdruck gaben, verschlechterten nur den Zustand. Was als Angriff begrüßt wurde, erledigte sich als die Hemmungslosigkeit eines scherzhaften Schwachkopfs, und meine Feinde begannen sich meiner Spötter zu schämen. Mit mir anbinden wollen, war ein Symptom der Minderwertigkeit; ~~das Talent~~ hat nichts gegen mich. Es ist eine kulturelle Sensation, daß die Wut, die seit Jahren täglich an Stammtischen und in Ämtern, auf Jour und Corso explodiert, ihren ebenbürtigen literarischen Ausdruck noch nicht gefunden hat. So leidet diese Gesellschaft mehr durch mich als ich durch sie, von jedem Gott verlassen, auch von dem, der es zu sagen gibt. Sie helfen sich, indem sie mich für ihresgleichen halten; für einen, der ich wäre, wenn ich wie ich denken und wie sie empfinden könnte. Sie bewahren sich, indem sie einander versichern, ich sei aus jenen Eigenschaften zusammengesetzt, die sie sich im Alphabet der Gefühle eben noch zusammensetzen können, aus Rachsucht und Undankbarkeit. Da sie aber auch noch die Feigheit beherrschen, so sagen sie es nicht laut. Immer nur einer dem andern, nie einer für alle. Das spuckt mir

4. 2. 2. 2.

— nicht helfen

Sumpf dargestellt, nebst kämpfenden verbündeten und russischen Soldaten. Durch Schütteln des Eies müssen die Ver-

korale und Knote), die jetzt eine nehmische mode ins Leben
 was das schon für ein Leben ist — was

»rufen« wollen

auch kurze Zeit in Taschkent gelebt. . . . In Samarkand war ich bis zum 22. Januar laufenden Jahres im dortigen Kriegsgefangenen-Lager interniert bis ich zuhause vermachte.

Frau Angelika v. Glaser-Lindner schreibt uns: Matensonne und Matensonne

Verhältnis.

San mr fesch!

(Die Herrenwelt.) Die soben erschienene dritte Nummer der bezeichneten Wiener Zeitschrift für die Herrenmode »Die Herrenwelt« im Zeichen des Sports, speziell des Reitsports, über den es in einleitender Artikel »Sportherren« sehr richtig heißt: »... Kein des Kleidungsstück stellt körperliche Vorzüge in so günstiges Licht der Sportrock, und kaum in einem andern vermag man andererseits nachzuhelfen« und »auszugleichen —, da lohnt es sich schon, wenig nachdenklich zu sein. Ist man vielleicht auch ein in, der in den sogenannten »Außerlichkeiten nicht aufgeht, so freut sich darüber, wenn es heißt: »Schnauen Sie sich den dort ben an, ist der nicht ein fescher Mensch? ...« Artikel beschäftigt sich mit der »Hemdärmelgemütlichkeit« und den mdärmelherren, die es noch immer vorziehen, in Hemdärmeln erscheinen, statt in dem so hübschen und praktischen Sporthemd, eine amüsante Plauderei schildert den »Salonlöwen« von seinem in Auftreten in der Öffentlichkeit bis zu seinem seligen Ende, das bis er in den Hafen der Ehe einzieht oder sich mit zunehmendem Alter in den »Zuckerlonkel« verwandelt. Der direktor des Österreichischen Museums für Kunst und Industrie Regierungsrat Dr. Dreger ist mit einer historischen te über die Entwicklung des Reitanzuges vertreten.

Zu dieser Gründung haben sich Regierungsräte, Hofräte dergleichen amtliche Förderer von Kunst und Industrie,okolade und Knofel, die jetzt eine heimische Mode »ins Leben« was das schon für ein Leben ist — rufen« wollen — was

von Krain geführt hat, durch den zahlreiche friedliche Bürger der österreichischen Stadt ums Leben gekommen sind. Als österreichische Flieger über italienischen Städten Norditaliens Bomben mit tödlicher Wirkung geworfen hatten, konnte die »Tribuna« sich nicht genug tun im wüsten Schimpfen über die deutschen Mörder, Banditen u. s. w., denen es Freude bereite, wehrlose Frauen und Kinder umzubringen. Den italienischen Hauptmann dagegen sieht sie, da er an österreichischen Bürgern dasselbe verübt hat, »im leuchtenden und unauslöschlichen Glanze des Ruhmes«... Solche widerliche Zeugnisse des in der Presse Italiens herrschenden Geistes könnte man zu Hunderten sammeln, eines immer schlimmer als das andere. Man kann wahrlich für weitaus die meisten Zeitungsschreiber des uns ehemals verbündeten Landes nichts anderes mehr empfinden als tiefste Verachtung.«

* * *

Ein Geduldspiel für Groß und Klein

Die vom Kriegsfürsorgeamt in den Verschleiß gebrachten heurigen Osterkarten haben durch den »Russentod« eine erfreuliche Ergänzung erfahren. Der »Russentod«, eine sinnreiche Erfindung der Gräfin Taaffe, ist ein für Groß und Klein interessantes Geduldspiel, ein Erzeugnis der Verwundeten des Roten Kreuzes Lazarets auf der Kleinsseite, wo die Gräfin als Oberschwester Samariterdienste versieht. In einem sehr geschmackvoll ausgeführten Osterreich erscheint eine Miniaturfestung mit Drahthindernissen und Sumpf dargestellt, nebst kämpfenden verbündeten und russischen Soldaten. Durch Schütteln des Bies müssen die Ver-

nun seit zwölf Jahren zwischen die Gedanken. Wenn ich fliegen möchte, halten sie sich an meine Achillesferse und substituieren mir ihre Stofflichkeit. Was nützt es, daß sich meinen Weg entlang nachweisen ließe, wie ich immer nur Rache für persönliche Gefälligkeit nahm und undankbar war gegen öffentliche Gemeinheit! Die Welt der Beziehungen, in der ein Gruß stärker ist als ein Glaube und in der man sich des Feindes versichert, wenn man seine Hand erwischt, hält die Abkehr von ihrem System für Berechnung, und wenn sie den Herkules nicht geradezu verachtet, weil er sich und dreitausend Rindern das Leben schwer macht, so forscht sie nach seinen Motiven und fragt: Bitt Sie, was haben Sie gegen den Augias? Heute zwingt mich ein Schwätzer zu schriftlicher Abbitte, morgen wärmt seine leibliche Kaffeeschwester die Behauptung auf, man wisse schon, warum ich die Neue Freie Presse angreife. Hätten die Leute doch ein Gefühl dafür, daß hier längst nicht mehr die Lüge trifft, sondern die Dummheit; daß selbst die Wahrheit nicht so beschämend für mich wäre wie für sie das Argument! Es ist tragisch, durch Kopfwort an der Verteidigung seiner Ehre gehindert zu sein. Ich habe immer den Gegenbeweis, aber es wäre ein Beweis gegen mich, wenn ich den Ehrgeiz hätte, das Niveau zu halten, welches mir der Feind bestreitet. Es wäre blamabel, auf eine Darstellung zu verweisen, durch die ich schon vor zwölf Jahren Rechenschaft abgelegt habe. Und es wäre nutzlos; denn der Wasserkopf, den ich damals der Verleumdung abschlug, ist ihr nachgewachsen und wüchse ihr immer wieder. Wenn der Rationalismus Mythen bildet, ist ihm mit der Geschichtsschreibung nicht beizukommen. Es ist sicher, daß die Verleumder mit einem Antrag, wie ihn mir im Jahre 1898 die Neue Freie Presse gestellt hat, keine Fackel gegründet hätten. Darum muß es für sie feststehen, daß die Fackel gegründet wurde, weil ihr kein Antrag der Neuen Freien Presse vorausging. Aber selbst wenn

+ Substitutoren

+

+ H. H. H. H. H.

+ 1/2

— — —

+

San mr fesch!

(Die Herrenwelt.) Die soeben erschiene dritte Nummer der bezeichneten Wiener Zeitschrift für die Herrenmode »Die Herrenwelt« im Zeichen des Sports, speziell des Reitsports, über den es in einleitenden Artikel »Sportherren« sehr richtig heißt: »... Kein reines Kleidungsstück stellt körperliche Vorzüge in so günstiges Licht der Sportrock, und kaum in einem andern vermag man andererseits gut nachzuhelfen und auszugleichen! — da lohnt es sich schon, wenig nachdenklich zu sein. Ist man vielleicht auch ein Mann, der in den sogenannten Auserwählten nicht aufgeht, so freut sich darüber, wenn es heißt: »Schauen Sie sich den dort oben an, ist der nicht ein fescher Mensch? ...« Artikel beschäftigt sich mit der »Hemdarmelgemüthlichkeit« und den »Mädameherren«, die es noch immer vorziehen, in Hemdarmeln zu erscheinen, statt in dem so hübschen und praktischen Sporthemd, eine amüsante Plauderei schildert den »Salonlöwen« von seinem Auftreten in der Öffentlichkeit bis zu seinem seltsamen Ende, das bis er in den Hain der Ehe einzieht oder sich mit zunehmendem Alter in den »Zuckerlorkel« verwandelt. Der Direktor des Oesterreichischen Museums für Kunst und Industrie Regierungsrat Dr. Dreger ist mit einer historischen Studie über die Entwicklung des Relianzuges vertreten.

Zu dieser Gründung haben sich Regierungsräte, Hofräte dergleichen amtliche Förderer von Kunst und Industrie, Kohle und Knofel, die jetzt eine heimische Mode »ins Leben« was das schon für ein Leben ist — »rufen« wollen — was schon für Rufer sind —, zusammengefunden. Keine Hemd-

von Krain geführt hat, durch den zahlreiche friedliche Bürger der österreichischen Stadt ums Leben gekommen sind. Als österreichische Flieger über italienischen Städten Norditaliens Bomben mit tödlicher Wirkung geworfen hatten, konnte die 'Tribuna' sich nicht genug tun im wüsten Schimpfen über die deutschen Mörder, Banditen u. s. w., denen es Freude bereite, wehrlose Frauen und Kinder umzubringen. Den italienischen Hauptmann dagegen steht sie, da er an österreichischen Bürgern dasselbe verübt hat, »im leuchtenden und unauslöschlichen Glanze des Ruhmes« Solche widerliche Zeugnisse des in der Presse Italiens herrschenden Geistes könnte man zu Hunderten sammeln, eines immer schlimmer als das andere. Man kann wahrlich für weltens die meisten Zeitungsschreiber des uns ehemals verhängten Landes nichts anderes mehr empfinden als tiefste Verachtung.*

Ein Geduldspiel für Groß und Klein

Die vom Kriegsfürsorgeamt in den Verschleiß gebrachtten heutigen Osterkarten haben durch den »Russentod« eine erfreuliche Ergänzung erfahren. Der »Russentod«, eine sinnreiche Erfindung der Gräfin Taaffe, ist ein für Groß und Klein interessantes Geduldspiel, ein Erzeugnis der Verwandten des Roten Kreuz-Lazarets auf der Kleinside, wo die Gräfin als Oberster Samarterdienstee versieht. In einem sehr geschmackvoll ausgeführten Osterreich erscheint eine Miniaturfestung mit Drahthindernissen und Sumpf dargestellt, nebst kämpfenden verbündeten und russischen Soldaten. Durch Schütteln des Eises müssen die Verbündeten in die Festung hereingebracht und die Russen in den

die Tatsache wahr und der Konnex beweisbar wäre, +
 was bewiese er gegen die Lauterkeit der Konsequenz?
 Könnte nicht ein persönlicher Anstoß die Vertretung
 einer allgemeinen Notwendigkeit übernommen haben?
 Und wenn es selbst wahr wäre, daß ich vor fünfzehn
 Jahren irgendeinen Kalbeck »um Protektion gebeten«
 habe, den ich zehn Jahre später für eine Besudelung +
 des toten Hugo Wolf züchtigte: wie sollte diese elende
 Wahrheit mein Bild entstellen? Rache wäre hier
 Ehrenpflicht. Undank ist Befreiung, wenn ich dem
 Übel verbunden war. Und nur der Eifer, das Gegen-
 teil zu beweisen, eine Schande. Oder soll ich meine
 tiefe Nichtachtung des Herrn Maximilian Harden, die
 wahrlich nicht mehr von dieser Welt ist, gegen den
 Vorwurf schützen, sie sei entstanden, weil mir eine
 Notiz, um die ich ihn angebettelt hätte, versagt wurde?
 Könnte Schädigkeit so produktiv wirken, man müßte
 sie die Kinder lehren. Sechs verweigerte Grüße, die
 ich mir zu Herzen genommen, und sechs Einladungen
 zum Nachtmahl, die ich vergessen habe, reichen aus, +
 um den verjauchten Hirnen meiner Zeitgenossenschaft
 zwölf Jahre am Schreibtisch zu erklären. Weil ich
 aber in dieser Dauer gewacht habe, wenn sie schliefen, + +
 gedacht habe, wenn sie rülpsten, gearbeitet habe,
 wenn sie sich vergnügten, so will ich mir auch eine
 Erholung gönnen! Meine Nerven lechzen nach den
 tatsächlichen Feststellungen, die meinen Kopf nicht
 interessieren. Es ist eine Emotion, die wohl tut, (einmal
 in der Zeit den Ehrenpunkt zu beziehen. Ich treibe
 keinen Sport, ich besuche kein Theater: ich will ein
 Gesellschaftsspiel mit der Verleumdung spielen und
 wenn der Plumpsack umgeht, so tun, als wäre ich
 getroffen. Ich werde beleidigt sein, wenn man mich
 beleidigt. Ich werde das Grauen, mich mit einem
 Subjekt, das sich Reklame machen will, im Gerichts-
 saal koordinieren zu lassen, überwinden. Nur muß
 ich verlangen, daß sich ein Subjekt auch endlich
 melde. Mit anonymen Briefen ist mir nicht gedient:

+ j. R. J. J. J. J.

[a. J.] +

Der Lenz ist gekommen,

auch kurze Zeit in Taschkent gelebt. . . . In Samarkand war ich bis

HJ

Lf

San mr fesch!

(*) Die Herrenwelt. *) Die soeben erschienene dritte Nummer der ezezeichneten Wiener Zeitschrift für die Herrenmode »Die Herrenwelt« im Zeichen des Sports, speziell des Reitsports, über den es in einleitenden Artikel »Sportherren« sehr richtig heißt: »... Kein res Kleidungsstück stellt körperliche Vorzüge in so günstiges Licht der Sportrock, und kaum in einem andern vermag man andererseits ut »nachzuhelfen« und »auszugleichen« — da lohnt es sich schon, wenig nachdenklich zu sein. Ist man vielleicht auch ein n, der in den sogenannten Auberlichkeiten nicht aufgeht, so freut sich darüber, wenn es heißt: »Schauen Sie sich den dort oben an, ist der nicht ein fescher Mensch? ...« Artikel beschäftigt sich mit der »Hemdärmelgemütlichkeit« und den mdärmelherrern«, die es noch immer vorziehen, in Hemdärmeln scheinen, statt in dem so hübschen und praktischen Sporthemd, eine amüsante Plauderei schildert den »Salonlöwen« von seinem n Auftreten in der Öffentlichkeit bis zu seinem seltsamen Ende, das bis er in den Haften der Ehe einzieht oder sich mit zunehmendem Alter in den »Zuckerlönkelt« verwandelt. Der edirektor des Osterreichischen Museums für Kunst und Industrie Regierungsrat Dr. Dreger ist mit einer historischen le über die Entwicklung des Reitanzuges vertreten. ...

Zu dieser Gründung haben sich Regierungsräte, Hofräte dergleichen amtliche Förderer von Kunst und Industrie, kolade und Knofel, die jetzt eine heimische Mode »ins Leben« zas das schon für ein Leben ist — »ruten« wollen — was schon für Rufer sind —, zusammengefunden. Keine Hemd-

von Krain geführt hat, durch den zahlreiche friedliche Bürger der österreichischen Stadt ums Leben gekommen sind. Als österreichische Flieger über italienischen Städten Norditaliens Bomben mit tödlicher Wirkung geworfen hatten, konnte die 'Tribuna' sich nicht genug tun im wüsten Schimpfen über die deutschen Mörder, Banditen u. s. w., denen es Freude bereite, wehrlose Frauen und Kinder umzubringen. Den italienischen Hauptmann dagegen sieht sie, da er an österreichischen Bürgern dasselbe verübt hat, »im leuchtenden und unauslöschlichen Glanze des Ruhms« ... Solche widerliche Zeugnisse des in der Presse Italiens herrschenden Geistes könnte man zu Hunderten sammeln, eines immer schlimmer als das andere. Man kann wahrlich für weitaus die meisten Zeitungsschreiber des uns ehemals verbündeten Landes nichts anderes mehr empfinden als tiefste Verachtung.*

* * *

Ein Geduldspiel für Groß und Klein

*) Die vom Kriegsfürsorgeamt in den Verschleiß gebrachten heiligen Osterkarten haben durch den »Russentode« eine erfreuliche Ergänzung erfahren. Der »Russentode«, eine sinnreiche Erfindung der Gräfin Taaffe, ist ein für Groß und Klein interessantes Geduldspiel, ein Erzeugnis der Verwendung des roten Kreuz-Lazalets auf der Kleinseite, wo die Gräfin als Oberstweiber Samariterdienste versteht. In einem sehr geschmackvoll ausgeführten Osterei erscheint eine Miniaturfestung mit Drahthindernissen und Sumpf dargestellt, nebst kämpfenden verbündeten und russischen Soldaten. Durch Schüttelein des Bles müssen die Verbündeten in die Festung hereingebbracht und die Russen in den

Sie sind so wenig zu fassen, wie signierte Zeitungs-
 artikel, deren Urheber wohl wissen, daß ich nur gegen
 den klaren Vorwurf des Meuchelmords die Justiz
 geschwornen Lohnfuhrwerksbesitzer anrufen könnte
 und selbst dann nicht sicher wäre, ob sie den
 Beleidiger, der entweder Familienvater ist oder dem ich
 das Geschäft gestört habe, verurteilen. Berichtigungen
 sind untunlich. Denn die Lüge lebt parasitär von der
 Wahrheit, bläht sich im Stolz, von ihr beachtet zu
 sein, und ich habe den Wert meiner Existenz einschätzen
 gelernt, als ich einmal ein Plakat sah, das eine Zeitung
 ausgab, welcher ein unbekannter Namensvetter
 eine Zuschrift geschickt hatte, und das den weithin
 sichtbaren Text trug: »Kraus berichtigt!« Es gibt
 keinen Schutz gegen Lüge, die mit Druckerschwärze
 umgeht; man behielte nur Recht, wenn man direkt
 ins Faß greifen und das Gesicht des Lügners beschmieren
 könnte. Der Beleidigung durch die Presse lasse ich,
 der die Presse wahrlich besser beleidigt, freien Lauf
 und jeder junge Schmock darf sich auch künftig an
 mir die Sporen verdienen. Was ich suche, ist die
 Beleidigung, die vor ein Bezirksgericht gebracht werden
 kann. Schließlich ist es ja meinen Feinden nur um
 die Wahrheit zu tun und gleichgiltig, ob man sie vor
 einem Juristen oder zwölf Kleingewerbetreibenden
 beweist. Aber wo ist der Mann, dem ich die Klage
 zustellen lassen könnte? Die Beleidigung surrt mir
 um die Ohren, nach jedem Heft und ~~nach~~ jeder Vor-
 lesung melden sich Leute, die gehört haben, wie einer
 gesagt hat, er habe erfahren, daß einer gemeint hat,
 es lägen gegen mich die schwersten Bedenken vor
 oder es sei nicht alles Gold was glänzt oder Hochmut
 komme vor dem Fall oder der Simplicissimus habe
 mich gekauft, während mich die Neue Freie Presse
 nicht gekauft hat, und Herr Kalbeck habe einen Brief
 in Händen und es sei erweislich wahr, daß Herr Harden
 mich zurückstieß, und aller Laster Anfang sei schwer.
 Was es aussagt, habe ich; aber das Subjekt fehlt

Der Lenz ist gekommen,

auch kurze Zeit in Taschkent gelebt. . . . In Samarkand war ich bis zum 22. Januar laufenden Jahres im dortigen Kriegsgefangenen-

San mr fesch!

(Die Herrenwelt.) Die soeben erschienene dritte Nummer der bezeichneten Wiener Zeitschrift für die Herrenmode «Die Herrenwelt» im Zeichen des Sports, speziell des Reitsports, über den es in einleitenden Artikel «Sportherren» sehr richtig heißt: »... Kein res Kleidungsstück stellt körperliche Vorzüge in so günstiges Licht der Sportrock, und kaum in einem andern vermag man andererseits gut nachzuhelfen und auszugleichen...« da lohnt es sich schon wenig nachdenklich zu sein. Ist man vielleicht auch ein in, der in den sogenannten Außerlichkeiten nicht aufgeht, so freut sich darüber, wenn es heißt: «Schauen Sie sich den dort ben an, ist der nicht ein fescher Mensch? ...« den Artikel beschäftigt sich mit der «Hemdärmelgemütlichkeit» und den mdärmelherren», die es noch immer vorziehen, in Hemdärmeln eine amüsante Plauderei schildert den «Salonöföwen» von seinem n Aufreten in der Öffentlichkeit bis zu seinem praktischen Endem, bis zum Alter der Ehe und der Ehenziele verwandelt. Der mendem Direktor des Österreichischen Museums für Kunst und dtrie Regierungsrat Dr. Dreger ist mit einer historischen te über die Entwicklung des Reitanzuges vertreten.

Zu dieser Gründung haben sich Regierungsräte, Hofräte dergleichen amtliche Förderer von Kunst und Industrie, kolade und Knofel, die jetzt eine heimische Mode «ins Leben» was das schon für ein Leben ist — rufen« wollen — was schon für Duffer sind zusammengetunden Keine Hand

von Kraim geführt hat, durch den zahlreiche friedliche Bürger der österreichischen Stadt ums Leben gekommen sind. Als österreichische Flieger über italienischen Städten Norditaliens Bomben mit tödlicher Wirkung geworfen hatten, konnte die 'Tribuna' sich nicht genug tun im wüsten Schimpfen über die deutschen Mörder, Banditen u. s. w., denen es Freude bereite, wehrlose Frauen und Kinder umzubringen. Den italienischen Hauptmann dagegen sieht sie, da er an österreichischen Bürgern dasselbe verübt hat, »im leuchtenden und unauslöschlichen Glanze des Ruhmes«. . . . Solche widerliche Zeugnisse des in der Presse Italiens herrschenden Geistes könnte man zu Hunderten sammeln, eines immer schlimmer als das andere. Man kann wahrlich für weitaus die meisten Zeitungsschreiber des uns ehemals verbündeten Landes nichts anderes mehr empfinden als tiefste Verachtung.«

* * *

Ein Geduldspiel für Groß und Klein

Die vom Kriegstürsorgeamt in den Verschleiß gebrachten heurigen Osterkarten haben durch den »Russentod« eine erfreuliche Ergänzung erfahren. Der »Russentod«, eine sinnreiche Erfindung der Gräfin Taaffe, ist ein für Groß und Klein interessantes Geduldspiel, ein Erzeugnis der Verwundeten des Roten Kreuz-Lazarets auf der Kleinsseite, wo die Gräfin als Oberschwester Samariterdienste versieht. In einem sehr geschmackvoll ausgeführten Osterreich erscheint eine Miniaturfestung mit Drahhindernissen und Sumpfi dargestellt, nebst kämpfenden verbündeten und russischen Soldaten. Durch Schütteln des Eies müssen die Ver-

mir in der Syntax der Verleumdung. Ich habe den Vorschlag gemacht, daß ein Löwenmaul errichtet werde, worin die Feigheit alle Beschwerden über mich hinterlegen könne. Man ließ es bei dem Maul bewenden, bei jener anonymen Post, die nicht einmal immer den Adressaten erreicht. So rächt sich der Haß bloß an meinen Nerven, und täte ihm doch ~~sch~~ wohl, wenn er einmal zu einer Feststellung helfen wollte. Wäre der Halbschlaf nicht der Zustand, den ich mir für das Hindernisrennen des Tages vorbehalte, ich könnte es nicht bestekken. Aber die Flüsterstimmen werden zu dringlicher. Sie wollen mich in der Arbeit stören, und schaffen sich Gehör bei Leuten, die ohne bösen Willen sich mit der Erwägung begnügen, wenn so viel gesagt werde, müsse etwas wahr sein. Daß einer sich so lange überheben konnte, ohne durch stärkere Waffen, als Gerüchte sind, gebändigt zu werden, ist ihnen kein Einwand. Aber den Haß sollte die Aufgabe reizen, und wenn je eine, ihm diese Mut machen, den Klatsch zu lassen und mit der Sprache herauszurücken. Auf die Satiriker ist kein Verlaß. Erstens können sie überhaupt nicht schreiben, zweitens können sie nur dann schreiben, wenn sie mich abschreiben, und drittens können sie, wenn man gerade auf einen Angriff gefaßt ist, auch Liebesbriefe schreiben. Ich brauche ernste, gediegene Charaktere, die etwas auf mir wissen. Ich gebe zu bedenken, welches Verdienst es wäre, endlich zu enthüllen, daß ich eigentlich gar nicht der bin, sondern ein anderer, und daß ich die Löffel, mit denen ich die Weisheit esse, gestohlen habe. Sollten wirklich Mächte wie die Neue Freie Presse, Herr Kalbeck oder Herr Harden dem Ehrgeiz, mich totzuschweigen, die Pflicht opfern, mich zu entlarven? Könnten sie nicht der Vornehmheit wenigstens so viel vergeben, daß sie einem von den tausend Schmeifinken, die ihrem Wink gehorchen, das Material liefern? Ich fordere Herrn Harden mit dem Stabeif heraus: er räche zehntausend, denen das Würgen der Wut

+ selber

+ /müßig

TV

+

+

+

+

+

+ /hilfem

+ /müßig

+ /H. B. J. J.

+

+ /amb

18

H. g. g. g.

H.

de. M. g. g.

NB. Diese Seite mußte
neu gesetzt werden!

Ebenso waren ~~Zeilen~~ Zeilen
notwendig, um für letzte Seite
3 Zeilen zu ersparen.

Sumpf dargestellt, nebst kämpfenden verbündeten und russischen Soldaten. Durch Schütteln des Eies müssen die Ver-

was das schon für ein Leben ist - »rufen« wollen - was schon für Duffer sind zusammengefaßt. Keine Hand

San mir fesch!

(*)Die Herrenwelt. *) Die soeben erschienene dritte Nummer der erzeigten Wiener Zeitschrift für die Herrenmode »Die Herrenwelt« im Zeichen des Sports, speziell des Reitsports, über den es im einleitenden Artikel »Sportlerren« sehr richtig heißt: »... Kein reines Kleidungsstück stellt körperliche Vorzüge in so günstiges Licht der Sportrock, und kaum in einem andern vernag man andersseits »nachzuheilen« und »auszugleichen! — da lohnt es sich schon, wenig nachdenklich zu sein. Ist man vielleicht auch ein n, der in den sogenannten Äußerlichkeiten nicht aufgeht, so freut sich darüber, wenn es heißt: »Schauen Sie sich den dort ben an, ist der nicht ein fescher Mensch? ...« Artikel beschäftigt sich mit der »Hemdarmgemäßlichkeit« und dem »Hemdherren«, die es noch immer vorziehen, in Hemdärmeln zu reiten, statt in dem so hübschen und praktischen Sporthemd, eine amüsante Plauderei schildert den »Salonlöwen« von seinem n Auftreten in der Öffentlichkeit bis zu seinem seligen Ende, das bis er in den Hafen der Ehe einzieht oder sich mit zunehmendem Alter in den »Zuckerlonkelt« verwandelt. Der »Direktor des Osterreichischen Museums für Kunst und Industrie« Regierungsrat Dr. Dreyer ist mit einer historischen e über die Entwicklung des Reitanzuges vertreten. ...

Zu dieser Grundung haben sich Regierungsräte, Hofräte dergleichen amtliche Förderer von Kunst und Industrie, Kolade und Krotel, die jetzt eine heimische Mode »ins Leben« ras das schon für ein Leben ist — »rufen« wollen — was schon für Ruter sind —, zusammengetunden. Keine Hemd-

von Krain geführt hat, durch den zahlreiche friedliche Bürger der österreichischen Stadt ums Leben gekommen sind. Als österreichische Flieger über italienischen Städten Norditaliens Bomben mit tödlicher Wirkung geworfen hatten, konnte die »Tribuna« sich nicht genug tun im wissen Schimpfen über die deutschen Mörder, Banditen u. s. w., denen es Freude bereite, wehrlose Frauen und Kinder umzubringen. Den italienischen Hauptmann dagegen steht sie, da er an österreichischen Bürgern dasselbe verübt hat, »im leuchtenden und unauslöschlichen Glanze des Ruhmes« ... Solche widerliche Zeugnisse des in der Presse Italiens herrschenden Geistes könnte man zu Hunderten sammeln, eines immer schlimmer als das andere. Man kann wahrlich für weitans die meisten Zeitungsschreiber des uns ehemals verbündeten Landes nichts anderes mehr empfinden als tiefste Verachtung.«

* * *

Ein Geduldspiel für Groß und Klein

*) Die vom Kriegsfürsorgeamt in den Verschieß gebrachten heutigen Osterkarten haben durch den »Russentod« eine erfreuliche Ergänzung erfahren. Der »Russentod«, eine sinnreiche Erfindung der Gräfin Taaffe, ist ein für Groß und Klein interessantes Geduldspiel, ein Ereignis der Verwundeten des Roten Kreuz-Lazarets auf der Kleinselle, wo die Gräfin als Oberschwester Samariterdienstleistungen verrichtet. In einem sehr geschmackvoll angeführten Osterreichentent eine Miniaturfestung mit Drahtbindernissen und Sumpf dargestellt, nebst kämpfenden verbündeten und russischen Soldaten. Durch Schütteln des Bies müssen die Verbündeten in die Festung hereingebracht und die Russen in den

die Wange gewelkt hat! Stumme Blicke der Verzweiflung genügen mir nicht mehr; daß eine Meute umsteht, ehe sie gebellt hat, wünsche ich nicht. Ich bin das Schicksal, das mit der leidenden Kreatur fühlt und sie zum Aufstand stachelt. Man versäume die Okkasion nicht. Man rede. Sollte sich aber — und den Fall müssen wir bedenken — zufällig ergeben, daß aus der leidenden Kreatur kein Ton herauszubringen ist, dann würde ich mich nicht scheuen, ihre Leiden zu vermehren! Ich würde alle Furien der Verdammnis zu Hilfe rufen, um zu rächen, was sie an mir verbrochen hat, um mein Dasein von ihrem Dabeisein zu sondern und um mir die Luftlinie zu den Idealen freizulegen. Ich würde der Banalität, die im Vollbesitz der Menschenrechte heute wagen darf, sich am Recht des Geistes zu vergreifen, einen solchen Schreck einjagen, daß sie sich in die Leibeigenschaft, ins Mittelalter, ins Ghetto zurückgeworfen wähnte und auf den Knien dankte für die Gnade, die die freie Meinungsäußerung bedeutet und die man sich nicht verscherzen darf. Man muß die intelligente Mittelmäßigkeit, die vor Bildern grinst und Bücher über die Achsel liest, die sich durch Unglauben ihre Überlegenheit vor Gott und durch Frechheit ihre Sicherheit vor dem Künstler beweist, mit einem Ruck zu jenem Punkt hinreißen, wo die politischen Errungenschaften und die technischen Fortschritte wieder problematisch werden. Die Vorstellung, daß das allgemeine Wahlrecht in besonders berücksichtigungswerten Fällen entzogen und das Telephon strafweise abgenommen werden könnte, würde Wunder wirken. Der Geist, der den Wundern des Fortschritts Vorschub geleistet hat, könnte sie für Augenblicke so wieder verdunkeln, daß den glücklichen Besitztum angst und bange wird. Seine Hand langt selbst in die Gedankenfreiheit des Bürgers, greift unter das Bewußtsein der Bürgerin, und kann eine Generation heraufbringen, die die Kultur in Ruhe läßt und innerhalb ihres Horizonts ein bescheidenes, wenn auch auskömmliches Dasein führt.

Der Lenz ist gekommen,

auch kurze Zeit in Taschkent gelebt. . . In Samarkand war ich bis

Weghelfen R

13

x

x

+1

Handwritten notes at the bottom of the page, including:
 Wenn die Kultur, die uns umgibt, eben so
 tief in die Erde sinkt, wie die Kultur, die uns umgibt,
 dann ist die Kultur, die uns umgibt, eben so
 tief in die Erde sinkt, wie die Kultur, die uns umgibt,
 dann ist die Kultur, die uns umgibt, eben so

Der Lenz ist gekommen,

Frau Angelika v. Glaser-Lindner schreibt uns: Matensonne und M...

San mr fesch!

(*) Die Herrenwelt. (Die soeben erschienene dritte Nummer der gezeichneten Wiener Zeitschrift für die Herrenmode »Die Herrenwelt« mit dem Zeichen des Sports, speziell für den Reitsports, über den es in dem einleitenden Artikel »Sportlerren« sehr richtig heißt: »... Kein anderes Kleidungsstück stellt körperliche Vorzüge in so günstiges Licht der Sportrock, und kaum in einem andern vermag man andererseits gut zuzuhelfen, und auszugleichen, da lohnt es sich schon, wenig nachdenklich zu sein. Ist man vielleicht auch ein Mann, der in den sogenannten Äußerlichkeiten nicht aufgeht, so freut man sich darüber, wenn es heißt: »Schauen Sie sich den dort oben an, ist der nicht ein fescher Mensch? ...« Artikel beschäftigt sich mit der »Hemdärmelgemütlichkeit« und den »Hemdärmeln«, die es noch immer vorziehen, in Hemdärmeln erscheinen, statt in dem so hübschen und praktischen Sporthemd, eine amüsante Plauderei schildert den »Salonlöwen« von seinem Auftreten in der Öffentlichkeit bis zu seinem seligen Ende, das er in den Hafen der Ehe einzieht oder sich mit zunehmendem Alter in den »Zuckerlonkel« verwandelt. Der Direktor des österreichischen Museums für Kunst und Industrie Regierungsrat Dr. Dreger ist mit einer historischen Studie über die Entwicklung des Reitanzuges vertreten.

Zu dieser Gründung haben sich Regierungsräte, Hofräte dergleichen amtliche Förderer von Kunst und Industrie, Kokolade und Knofel, die jetzt eine heimische Mode ins Leben was das schon für ein Leben ist — »rufen« wollen — was

auch kurze Zeit in Taschkent gelebt. . . . In Samarkand war ich bis zum 22. Januar laufenden Jahres im dortigen Kriegsgefangenen-

von Krain geführt hat, durch den zahlreiche friedliche Bürger der österreichischen Stadt ums Leben gekommen sind. Als österreichische Flieger über italienischen Städten Norditaliens Bomben mit tödlicher Wirkung geworfen hatten, konnte die 'Tribuna' sich nicht genug tun im wüsten Schimpfen über die deutschen Mörder, Banditen u. s. w., denen es Freude bereite, wehrlose Frauen und Kinder umzubringen. Den italienischen Hauptmann dagegen sieht sie, da er an österreichischen Bürgern dasselbe verübt hat, »im leuchtenden und unauslöschlichen Glanze des Ruhmes« Solche widerliche Zeugnisse des in der Presse Italiens herrschenden Geistes könnte man zu Hunderten sammeln, eines immer schlimmer als das andere. Man kann wahrlich für weitaus die meisten Zeitungsschreiber des uns ehemals verbündeten Landes nichts anderes mehr empfinden als tiefste Verachtung.«

Ein Geduldspiel für Groß und Klein

»Die vom Kriegsfürsorgeamt in den Verschleiß gebrachten heurigen Osterkarten haben durch den »Russentod« eine erfreuliche Ergänzung erfahren. Der »Russentod«, eine sinnreiche Erfindung der Gräfin Taaffe, ist ein für Groß und Klein interessantes Geduldspiel, ein Erzeugnis der Verwundeten des Roten Kreuzes. Lazarets auf der Kleineseite, wo die Gräfin als Oberschwester Samariterdienste verricht. In einem sehr geschmackvoll ausgeführten Österlei erscheint eine Miniaturfestung mit Drahthindernissen und Sumpf dargestellt, nebst kämpfenden verbündeten und russischen Soldaten. Durch Schüttelein des Eies müssen die Ver-